

## Umweg über Stuttgart

Im Deutschen Bundestag zu Bonn wird am Jahresende ein Abgeordnetensitz frei, der gemeinhin — in Parlamenten, die etwas auf sich und ihre Rechte halten — größeren Einfluß verschafft und politisch gewichtiger ist als ein zweitrangiger Kabinettsessel. Kurt Georg Kiesinger, Vorsitzender des Parlaments-Ausschusses für Auswärtige Angelegenheiten, hat sich entschlossen, dem Ruf seiner CDU-Parteifreunde in Baden-Württemberg zu folgen und Ministerpräsident in Stuttgart zu werden. Er tritt die Nachfolge Gebhard Müllers an, der zum Präsidenten des Bundesverfassungsgerichts gewählt wurde.

Kiesinger motivierte seinen Entschluß: „Ich freue mich, aus der rhetorischen Tätigkeit des Parlaments mindestens für

Bonn halten können. Denn in der modernen Kabinettsdemokratie, die Kanzler Adenauer bis zum Exzeß entwickelt hat, geht alle Staatsgewalt von den Ministern und deren Bürokraten aus. Den Parlamentariern verbleibt wenig mehr, als die Politik des Kabinetts mit Beifall oder Kritik zu begleiten. Wirklichen Einfluß hat das Parlament nicht.

Nur wenige Abgeordnete des Bundestags haben unter diesem Mangel mehr gelitten als der gleichermaßen begabte wie ambitionöse Kiesinger, der sich, bevor er das Arbeitsgebiet Außenpolitik wählte, schon als Chef-Ideologe seiner Partei Meriten erworben hatte. Wenige Parlamentarier haben diesen Mangel allerdings so deutlich zu spüren bekommen wie ausgerechnet der Vorsitzende des außenpolitischen Parlaments-Ausschusses, der in allen Parlamenten sonst als maßgebender Mann respektiert wird.



CDU-Parlaments-Star Kiesinger, Parteifreund: Keine Chance in Bonn

einige Zeit herauszukommen und eine handfeste administrative Tätigkeit ausführen zu können.“ Mit dem so begründeten Rückzug aus Bonn beendet Kiesinger eine ebenso erfolgreiche wie entsagungsvolle parlamentarische Karriere, die ihm nicht mehr einbrachte als die Erkenntnis, daß Parlamentarier in der „handfesten“ Politik wenig zu sagen haben.

Der Fernseh-Beau Kiesinger, den man einmal zu seinem Kummer die „Romy Schneider des Bundestages“ genannt hat, hatte sich in neun Abgeordneten-Dienstjahren eine parlamentarische Position geschaffen, die ihn eigentlich zum mächtigen Kontrolleur des Kabinetts und der Ministerialbürokratie hätte machen müssen. Kiesinger, Mitglied des geschäftsführenden CDU-ParteiVorstands, amtierte als

- ▷ Vorsitzender des außenpolitischen Bundestags-Ausschusses,
- ▷ Vorsitzender des Arbeitskreises der CDU/CSU-Fraktion für Außen- und Verteidigungspolitik und gesamtdeutsche Fragen,
- ▷ Mitglied des Fraktionsvorstandes der CDU/CSU im Bundestag,
- ▷ Vizepräsident der Beratenden Versammlung des Europarats,
- ▷ Fraktionsvorsitzender der europäischen Christdemokraten in Straßburg.

Diese Ämterfülle hat den Chef-Außenpolitiker der Christdemokraten nicht in

In Bonn freilich hält der Kanzler Adenauer die Außenpolitik für seine ureigene Domäne, in die kaum der Außenminister, geschweige denn ein Abgeordneter hineinzuwirtschaften hat.

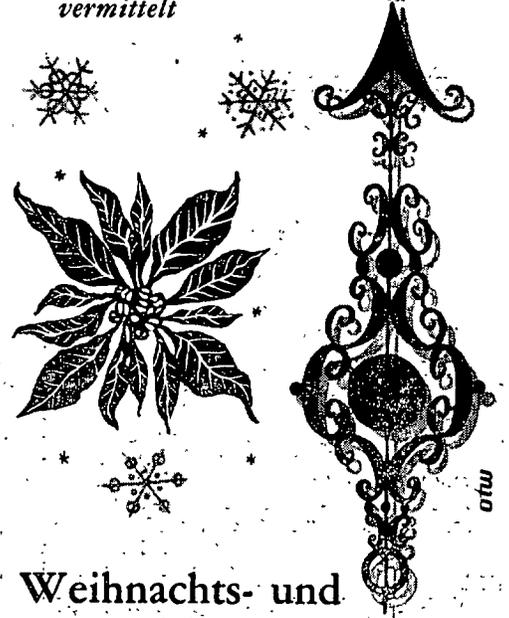
Kiesinger hatte sich deshalb schon frühzeitig bemüht, seine zweitrangige Tätigkeit als parlamentarischer Herold der Adenauerschen Außenpolitik aufzugeben, freilich auf dem falschen Wege: Er versuchte, direkt aus dem Parlament heraus in die Bereiche der Macht vorzustoßen. 1954 war er — als Nachfolger des Bundestagspräsidenten Gerstenmaier — zum Vorsitzenden des außenpolitischen Bundestags-Ausschusses avanciert. 1955 bewarb er sich um den Vorsitz der CDU/CSU-Bundestagsfraktion. Der Posten war frei geworden, als Brentano ins Außenamt übersiedelte. Kiesinger unterlag gegen Heinrich Krone, den Kandidaten Konrad Adenauers.

Der „aussichtsreiche junge Mann“, heute 54, kommentierte seine Schlappe mit heiterer Gelassenheit: „Das ist doch keine Schande, man muß es halt einmal probieren.“ Trost fand Kiesinger in dem Versprechen des Kanzlers, bei der Regierungsbildung nach den dritten Bundestagswahlen (1957) komme er, Kiesinger, bestimmt ins Kabinett.

Inzwischen ist er allerdings dahintergekommen, daß ein Kanzlerwort nichts wiegt, wenn die Parteiäson auf dem Spiel steht. Als die Christdemokraten vor einem Jahr die absolute Bundestagsmehrheit ge-

So wird  
echte Freude.  
schnell  
vermittelt

XIII



Weihnachts- und  
Neujahrsgrüße  
mal ganz anders!

So grüßen Sie Ihre Angehörigen, Freunde, Kunden und Geschäftspartner auf eine besonders herzliche und besonders sympathische Art: Mit freundlichen Blumen zu den Festtagen! Vermittelt durch FLEUROP.

Ihre Aufmerksamkeit wird überall nur Freude auslösen — echte Freude über dieses schöne Zeichen der Verbundenheit.

Sag es mit Blumen durch

**FLEUROP**

Blumen sprechen alle Menschen an — im Privat- wie im Geschäftsleben.

Jedes FLEUROP-Blumengeschäft\*) dirigiert gern Ihre Blumenpräsentate termingerecht nach auswärts. Bitte rechtzeitig bestellen:

**BLUMEN IN ALLE WELT**



\*) Erkennlich an diesen Zeichen:



wannen, machte sich Kiesinger nacheinander Hoffnungen auf das Gesamtdeutsche Ministerium, auf das Justizministerium und auf den Posten eines „Staatsministers im Außenministerium“, der speziell für ihn geschaffen werden sollte. Doch als die Kabinettliste fertig war, stand der Name Kiesinger nicht darauf.

Er trug die dreifache Abfuhr mannhaft. Ein Ersatzangebot — Botschafter in Washington — lehnte er ab, weil er sich nicht mit einem mehr oder minder unpolitischen Versorgungsposten abspesen lassen wollte. Kiesinger tat das, obwohl ihn seit einer schweren Herzattacke vor drei Jahren unablässig der Gedanke bedrückte, daß er seine Familie im Ernstfall ohne ausreichende Versorgung hinterlassen müßte.

Eines freilich war dem Kiesinger offenbar klargeworden: Seine Chance, aus dem Parlament heraus in die festgefügte Bonner Minister-Phalanx vorzustoßen, war verschwindend gering. Diese Erkenntnis wurde noch bitterer durch den Umstand, daß Kiesinger mit ansehen mußte, wie andere sogenannte junge Männer der CDU erstaunlich schnell Gesicht und Gewicht gewannen, zumindest in der Partei: die beiden Ministerpräsidenten Kai-Uwe von Hassel (Schleswig-Holstein) und Wilhelm Meyers (Nordrhein-Westfalen). Zumal in den Gesprächen, die sich mit dem Fall befassen, daß die CDU einmal der starken Hand des Kanzlers entraten muß, zählen diese beiden mindestens in gleichem Maße zu den Sprechern und den Besprochenen wie Erhard, Etzel, Strauß und Schröder.

Es traf sich gut für Kiesinger, daß in Stuttgart einer der Ministerpräsidenten-Sessel frei wurde — die offenbar als Sprungbrett für die Bundespolitik weit besser geeignet sind als die Klappstühle des Bonner Bundestags —, ohne daß in Baden-Württemberg ein CDU-Politiker einen unanfechtbaren Erbanspruch auf diese Sitzgelegenheit geltend machen konnte.

Zwei mangelte es nicht an Kandidaten für die Nachfolge des zum Verfassungsrichter avancierten Gebhard Müller, doch waren diese Regierungschef-Aspiranten untereinander uneins und zudem allesamt für Wahlzwecke nicht attraktiv genug — was bei den Christdemokraten nach der Wahlschlappe in Hessen schwer wog.

So lag eine Kandidatur des photogenen Bonner Schwaben Kiesinger nahe — was freilich dem Kanzler auch wieder nicht recht war, da er trotz aller Meinungsverschiedenheiten sehr wohl weiß, daß Kiesinger als außenpolitischer Experte und Parlaments-Rhetor nur schwer zu ersetzen ist.

Der Kanzler und der Fraktionschef Krone bedrängten deshalb den Herrn mit den grauen Schläfen, in Bonn zu bleiben, und tatsächlich ließ Kiesinger in Stuttgart wissen, er sei nicht interessiert — womit er den landesbewußten Baden-Württembergern den Wind aus den Segeln nahm, die bereits laut gemurrt hatten, daß sie sich von Bonn keinen Ministerpräsidenten aufzwingen ließen.

Als dann einer der landeseigenen Kandidaten nach dem anderen zugunsten Kiesingers verzichtete, fiel es dem Star der CDU-Fraktion nicht mehr schwer, nach angemessener Bedenkzeit zuzusagen. Daß er den Weg von Bonn nach Stuttgart nur als einen Umweg betrachtet, der zur Überwindung der wenigen Meter zwischen Abgeordnetensitzen und Regierungsbank im Bonner Plenarsaal unvermeidlich ist, sagt er, wenn auch vorsichtig formuliert, selbst: „Ich werde meine Aufgabe in Stuttgart ganz ernst nehmen und weiß auch, daß ich hart arbeiten muß. Aber ich werde auch in Zukunft mein Interesse an der Bundespolitik nicht verlieren.“

## AFFÄREN

### AKTIENGESELLSCHAFTEN

#### Krach im Hinterhaus

Der Vorsitzende hatte eben begonnen, die Tagesordnung abzuhandeln, als knapp einen Meter hinter ihm kräftige Faustschläge gegen eine Tür dröhnten. Doch die Tür war verschlossen; die sieben Herren, die drinnen saßen, ignorierten den Lärm und führten ihre Verhandlungen ohne Unterbrechung weiter.

Das lärmfeste Gremium war die Hauptversammlung der Berlin-Neuroder Kunstanstalten AG (BNK), den Vorsitz führte Bayerns ehemaliger Justizminister Dr. Josef („Ochsensepp“) Müller, und der Mann, der die Tür malträtierte, weil er hineinwollte, aber zunächst nicht konnte, war



Lärmfester Aufsichtsrat Müller  
Weiß von nichts

der Münchner Rechtsanwalt und Wirtschaftsprüfer Dr. Lois Erdl.

Dr. Erdl hatte die Absicht, namens der Deutschen Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz e.V. einen Kleinaktionär in der Hauptversammlung der BNK zu vertreten, was ihm um so mehr geboten schien, als ihm im Geschäftsbericht der BNK einige Besonderlichkeiten aufgefallen waren.

Dieses Unternehmen, das ehemals sehr gewinnbringend Kunstpostkarten, Photopapiere und Kartonagen herstellte, hat durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse schwer gelitten, betätigt sich zur Zeit — um den eingeführten Namen nicht einzubüßen — ein wenig als Postkartenverlag und stellt in geringem Umfang Farbpostkarten her. Die Geschäftsberichte boten seit Jahren ein entsprechend trübes Bild, Dividenden wurden seit dem Kriege nicht mehr ausgeschüttet.

Angesichts dieser Situation der BNK fand Dr. Erdl einige Daten des neuesten Geschäftsberichts recht staunenswert:

- ▷ die Bankguthaben der BNK waren gegenüber dem Vorjahr auf das Fünfundzwanzigfache angestiegen;
- ▷ die „außerordentlichen Erträge“ erreichten das Fünzfache der Vorjahrssumme;
- ▷ die „sonstigen Verbindlichkeiten“ waren im Laufe eines Jahres enorm gestiegen, nämlich um das Fünfundzwanzigfache.

Vergebens suchte der Kleinaktionärsvertreter im Geschäftsbericht nach einer Erklärung für diese sprunghafte Ausweitung des Geschäftsvolumens — es stand nichts darin, obschon laut Aktiengesetz derart wesentliche Abweichungen vom letzten Jahresabschluß einer Erläuterung im Geschäftsbericht bedürfen.

Anwalt Erdl entschloß sich, die fehlenden Erläuterungen in der Hauptversammlung einzuholen, zu der die BNK ihre Aktionäre durch ein Inserat im Bundesanzeiger eingeladen hatten, und zwar in die „Geschäftsräume der Gesellschaft, München 2, Sandstraße 31-33“. Dr. Lois Erdl hatte auf dieses Inserat hin die vier Hundert-Mark-Aktien des von ihm vertretenen Kleinaktionärs hinterlegt und zudem einem Angestellten des Unternehmens telephonisch mitgeteilt, daß er kommen werde. Erwiderte der Angestellte: Erdl möge, da in der Sandstraße gebaut werde, doch „den Seiteneingang in der Linprunstraße“ benutzen.

Rechtzeitig, kurz vor 12 Uhr, erschien Erdl vor dem Gebäude-Komplex Sandstraße 31-33. Von einem Seiteneingang in der Linprunstraße war nichts zu sehen, da sich zwischen dieser und dem Hause Sandstraße 31 noch zwei weitere Gebäude befinden. Das Haus Sandstraße Nr. 33 erwies sich als ein Rohbau, an dessen Gerüsten ein Hinweis auf die BNK nicht zu entdecken war. Ebensowenig war ein Firmenschild am Haus Nr. 31, einem alten, abgenutzten Mietshaus, zu finden.

Erdl und ein ihn begleitender Mitarbeiter begannen, Passanten und Bauarbeiter nach den BNK zu fragen. Anschließend klapperten sie die in der Nähe gelegenen Geschäfte ab. Als ihren Anstrengungen jeglicher Erfolg versagt blieb, gingen sie in die Linprunstraße, um dort in mühevoller Kleinarbeit Türschilder abzulesen.

Erst am neunten Hauseingang in der Linprunstraße, über hundert Meter von der Sandstraße entfernt, fanden sie die gesuchte Aufschrift. Allein, die Pförtnerin dieses Gebäudes — Linprunstraße 16 — erklärte nachdrücklich, die BNK seien ihr nicht bekannt. Erdl, so riet sie, möge immerhin im Hinterhaus suchen.

Diese Suche kostete den Kleinaktionärsvertreter weitere Minuten; wo immer er sich auch in dem Hintergebäude nach den BNK erkundigte, stieß er auf Achselzucken. Entmutigt kehrte er schließlich zur Pförtnerin zurück, die mitleidsvoll zu telefonieren begann. Schließlich tauchte ein junges Mädchen auf, das sich bereit zeigte, bei der Fahndung mitzuwirken.

Neues Spüren im Hinterhaus, bis Erdl plötzlich vor einer versperrten Tür stand, hinter der vernehmlich gesprochen wurde. Diskretes Pochen erwies sich als wirkungslos; so klopfte Erdl, „weil mir allmählich nichts Gutes mehr schwante, mit voller Kraft“. Einen Meter von Erdl entfernt leitete Dr. Josef Müller, durch das laute Geräusch keineswegs irritiert, die BNK-Hauptversammlung. Keiner der Teilnehmer reagierte auf Erdls Dröhnen.

Eilig geleitete das kundige Mädchen den Kleinaktionärsvertreter wieder hinunter in den Hof und durch einen anderen Hinterhaus-Eingang erneut nach oben. Nach Durchqueren einiger Büros stand Erdl schließlich doch noch dem Ochsensepp gegenüber, der sich gerade erkundigte, ob jemand zu dem Tagesordnungspunkt „Ver-